

Zeitschrift:	Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band:	12 (1890)
Heft:	44
Anhang:	Für die junge Welt : illustrirte Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Jahrgang

Für die Jungs Welt.

Illustrierte Grafisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint

am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

Druck und Verlag der W. Kälin'schen Buchdruckerei.

11. Heft
1890.





Toilettengeheimnisse.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Zeitung ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ №. 11. ←

1890.

Toilettengeheimnisse.

(Zum Titelbilde.)

Ach, darum ist's so still im Haus
Und hört man nirgends
laufen, lachen? !
Da macht ja unser Nikolaus
Ganz wunderbar geheime Sachen
An seinem holden Schwesternlein,
Am blondgelockten schlimmen Klärchen!
Die schließen sich in's Zimmer ein
Und freveln an dem gold'nen Härchen.

Gar ernsthaft steht der Niggi da,
Der Kamm steckt hinter seinen Ohren,
Nun kommt die große Scheere nah',
Und Lock' um Lock' geht verloren,
fällt leis, als wär's ihr selber leid,
Nun auf des „Morgenmantels“ Falten,
Und Klärchen kann heut voller freud'
Den Kopf ganz mäuschenstille halten.

Sie möchte kurzgeschnitt'nes Haar,
So recht nach Bubenweise tragen,
Denn wie so lang die Mähne war,
Da gab's beim Kämmen oft zu klagen.
Die Locken waren gar so kraus,
Da ging es oft nicht ohne Zähre;
Drum wird der Bruder Nikolaus
Zum Coiffeur mit der großen Scheere.

Doch halt, gar leis und ungeseh'n
Erscheint die Mutter auf der Schwelle,
Und eh' die Beiden sich's verseh'n,
Erfaßt sie schon mit Blitzesschnelle
Die Scheere aus des frevlers Hand,
Und ganz erschrocken ist das Pärchen,
Und hurtig auf dem Boden stand
Das arme halbgestützte Klärchen.

Und „macht das Männchen“ schnell gefaßt
Und senkt das rothgeword'ne Köpfchen:
„O Mama, daß Du's leichter hast,
Komm, bitte, mache mir ein Zöpfchen,
Ich wollt' Dir ja nur jeden Tag
Die große, große Mühe sparen;
Nun hast Du schon viel minder Plag,
Nicht wahr, mit den geblieb'n Haaren?“

Ungeduld wird oft zur Schuld.

Es war Morgen, und Lina saß so geduldig als möglich unter den Händen der Mutter, die ihr glänzendes Haar zum sauberem Zöpflein flocht. „Mama,“ so plauderte sie dabei, „gelt, sie muß mir den Rock machen? Heute geh' ich noch einmal hin, gelt ich darf, und schaue, wie weit sie damit ist? Ich muß ihn doch haben; nur noch zwei Tage Schule und dann kommen die Ferien und wie kann ich denn nach St. Gallen? Die Cousinen würden mich schön anschauen, wenn ich mit einem alten Sonntagsrock auf Besuch käme, und sie laden Mädchen ein und alle sind so schön angezogen! Nein, gelt, Mama, Du läßt mich nicht mit dem alten Kleide reisen? Gelt, ich soll heute noch einmal hin zu Fräulein Lehner, sonst vergiß sie's ganz gewiß!“

„Nein, Kind,“ sagte die Mama, die ruhig die ganze Röckleinpredigt angehört hatte — denn sie ließ das Kind immer seine Wünsche und Gedanken recht aussprechen und nahm Theil daran und konnte das Töchterlein bis in's Herzchen hinein beurtheilen und verbessern und veredeln, und suchte immer nach der richtigen Antwort für das lebhaft plaudernde Kind — „nein, siehst Du, Fräulein Lehner hat Dir's versprochen bis Sonntag, und thut gewiß ihr Möglichstes, es trotz der Trauerarbeit für Meier's fertig zu bringen. Wenn es ihr aber nicht möglich ist, ohne die Nacht hindurch zu arbeiten, so würde es unrecht, ja grausam sein, solche Anstrengung von ihr zu verlangen. Denn denke nur, wie gern sie Abends Feierabend machen und in's Bett gehen wird, nach einem Tag voll fleißiger und ermüdender Arbeit!“

„Ja, aber dann hätte sie ja nur Meier's nicht annehmen sollen, die sieben Trauerkleidchen, die auch bis Sonntags fertig sein müssen; diese armen Leute, die können's gewiß nicht einmal bezahlen!“

„Um so mehr müssen wir Fräulein Lehner hochachten, daß sie sich der armen Kinder annimmt und schnell für die nöthigen Trauerkleidchen sorgt! Neberlaß Du nur ganz ruhig der Fräulein Lehner, was sie thun kann. Zum Reisen darfst Du das neue Kleid doch nicht anziehen und so kann man Dir's in der Woche nachschicken. Neberdies wäre es auch gar nicht klug von Dir, sie zu stören; denn das sind wieder verlorene Minuten für die Arbeit!“

Mittlerweile war der kleine Mädchenkopf recht schmuck und sauber aus den Händen der Mutter hervorgegangen. Wenigstens außen — innen im Kopf und Herzen des Töchterleins war's noch gar nicht so glatt in Ordnung, wie die Mutter glaubte, als nun Lina sich still zu ihrem Schulbuch setzte, ihre Aufgabe für heute noch einmal zu durchlesen. Und als nach dem Kaffee Lina ihre Schulsachen nahm und

der Mutter Lebewohl sagte, sah das Kindergesicht ein wenig zerstreut und unruhig aus; und drunten im Haussgang gab's noch ein recht schmollendes Mäulchen. Und auf dem ganzen Schulweg dachte Lina daran, wie die Cousinchen in der Stadt ihr das Käfferchen auspacken würden, neugierig auf ihr neues Winterkleidchen, von dem sie ihnen schon geschrieben, wie schön dunkelblau es sei, mit Sammet und goldenen Knöpfchen und einer Schärpe. O so prächtig!

Und nun sollte sie's nicht einmal mitbekommen, und wer weiß wie lange warten; nein, diesmal schien ihr die Mama doch viel zu geduldig und nachgiebig, statt ein bischen zu drängen.

Lina hatte keine Ruhe; der Wunsch nach dem neuen Röcklein war mächtiger in ihr, als jedes Bedenken und jede Rücksicht; sie mußte, sie mußte zu Fräulein Lehner und sie „stupfen“, dann würde diese gewiß denken, es geschehe im Auftrag der Mutter, und Alles aufbieten, das Röcklein fertig zu liefern. Ja ja, heut nach der Schule, aber erst am Abend, denn Mittags war Turnstunde bis 12 Uhr und nach Tische mußte sie abtrocknen und helfen und mit Mama vierhändig spielen bis $\frac{3}{4}$ 2 Uhr, und vor der Schule geträute sie sich den weiten Schlichweg nicht zu. Aber am Abend, dann war's zu wagen! Also brachte Lina den ganzen Tag in einiger Aufregung zu und war weder in der Schule noch zu Hause so fleißig und aufmerksam wie sonst; theils störte sie das böse Gewissen, theils doch das Vergnügen, sich ihr Kleidchen zu sichern. Endlich war die Nachmittagschule aus und flink vor Alleen rannte Lina zur Garderobe, um in Regenmantel und Gummischuhe zu schlüpfen und sammt der Schultasche davon zu rennen; denn Fräulein Lehner wohnte ganz außerhalb des Dorfes in einem freundlichen, alleinstehenden Häuschen, wo sie in jeder freien Viertelstunde nur vor die Thür zu gehen brauchte, um frische Luft zu genießen. Auf dem Wege mußte Lina gerade an Meier's Häuschen vorbei und sah ein wenig neugierig hinauf zu den verhüllten Fenstern, wo so viel Jammer im engen Stübchen wohnte: ein Häufchen verlassener Kinder um das Todenbett der Mutter, die still und bleich dalag und nun nicht mehr sorgen und schaffen konnte für die Kleinen alle! — Als Lina so ein Weilchen dagestanden hatte, war es ihr, als rieche ihr Näschen Rauch, und sie sah auch bald ein Rauchwölklein aus dem Kamin des angebauten Waschhauses steigen. Aber statt nahe hinzugehen und sich zu überzeugen, ob Leute darin seien, lief jetzt Lina davon, so schnell sie konnte, sich besinnend, daß sie ja auf verbotenem Wege sei und ihr heimliches Geschäft schnell ausrichten müsse, um daheim nicht vermißt zu werden. Auch redete sie sich halblaut vor, daß es sie ja nichts angehe, was in diesem fremden Quartier geschehe! O wie wenig fühlte

sie noch, daß jeder Mensch und jedes Kind überall helfen und nützen soll, wo es etwas zu helfen und zu nützen oder zu verhüten gibt! Daß alle Menschen Brüder sind und einander dienen sollen, mit was sie gerade können! Wie leicht hätte Lina großes Unglück verhüten können, denn in dem Waschhause war ein Funke Gluth aus dem Herd in einen Korb trockener Wäsche gesprungen, die da hereingestellt worden war bis nach der Beerdigung; man hatte zum Fegen Wasser gebraucht und im Waschhause Feuer gehalten den ganzen Vormittag, und da war unbemerkt ein Gluthfunke in den Wäschekorb gekommen und hatte da stille „gemottet“ und weiter geglüht, und da am Nachmittag Niemand mehr in's Waschhaus gekommen war, hatte Niemand die Gefahr bemerkt. Im Waschhause war noch viel Holz und die Verbindungsthür zum Haustor war schon ganz warm. — Aber die Kinder waren heute so still beisammen droben im Kämmerlein und der Vater mußte alle die traurigen Gänge besorgen, die so ein Todesfall mit sich bringt, und hatte ruhig die kleineren Kinder unter der Obhut des ältesten Mädchens, der 12jährigen Pauline gelassen, die am meisten weinte von Allen, weil sie schon heute bitter empfand, wie die Mutter überall fehlte.

An diesem Haus voll Herzeleid und Gefahr ging also Lina ohne große Theilnahme vorüber und eilte ihren selbstsüchtigen Gang zur Schneiderin, die soeben ihre Arbeit weggelegt hatte, um die Lampe anzuzünden. Sie schaute erstaunt auf den eingetretenen Gast und sah ihm das ungeduldige Suchen nach dem eigenen Kleide wohl an. Aber sie wollte das halbverlegene Mädchen ein bischen beschämen für seine Ungeduld, bot ihm einen Stuhl an und sagte sehr höflich: „Nun, kleines Fräulein Linchen, „Sie' wünschen?“ Da durfte das kleine Fräulein natürlich nicht auf die Absätze stampfen und sagen: „Ich will mein Kleid haben, Sie müssen es mir machen auf alle Fälle, Sie müssen schaffen und schaffen bis es fertig ist, ich muß es haben!“ O nein, da mußte sie ganz artig fragen: „Bitte, Fräulein Lehner, ist es Ihnen möglich, mein Kleid fertig zu bringen? Wie viele Trauerkleidchen Sie da haben; aber ich wäre so traurig, wenn ich jetzt mein neues Kleidchen nicht bekäme auf Sonntag!“ „Du kannst gleich probieren, wenn Du noch eine Viertelstunde wartest,“ sagte Fräulein Lehner freundlich, „siehst Du, daß ich Wort halte?“ Und sie hielt Lina das halb vollendete Kleidchen vor das Gesicht, so daß die Kleine ganz verlegen war. „Nein, ich darf jetzt nicht — die Mama weiß nicht, daß ich da bin — platzte sie heraus — ich muß jetzt schnell heim!“ Fräulein Lehner begleitete sie im Dämmerlicht die Treppe hinunter vor's Haus und nach der Verabschiedung lief Lina schnell entschlossen dem Wiesenfußwege zu, der sie am nächsten heimführen konnte, und ob es auch über mehrere

Häge zu klettern gab, unsere Turnerin eilte mutig ihren einsamen Pfad heimwärts.

Unterdessen war Fräulein Lehner, noch ein bisschen im Freien Lust schöpfend, bald mit Schrecken auf die Rauchsäule aufmerksam geworden, die da unten aus Meier's Häuschen aufstieg, schon mit zischenden Gluthen vermischt. Hinauf gehen, einen Shawl umlegen, das Haus schließen — war Alles in einer Minute geschehen, und dann rannte das Fräulein der doppelt unglücklichen Stätte zu. Schon waren Leute herzu gesprungen und hatten allarmirt und rannten mehr oder weniger kopflos durch den Haussgang und um das Waschhaus, das bereits in Flammen stand. Durch die krachende Verbindungsthür leckte bereits das Feuer, droben schrieen die Kinder! Ohne sich nur einen Augenblick zu besinnen, erkomm die muthige Helferin in der Noth in wenig Säzen die Treppe; ob es noch so entsetzlich sein mochte, an die gefährdete Leiche zu denken, hier galt es schnell, Leben zu retten. Pauline streckte auch schon verzweifelt das kleinste Brüderchen hin, und Klara Lehner trug es schnell die Treppe hinab, es den Frauen übergebend; dann holte sie mit gleichem Heldenmuthe durch die flammende Treppe ein zweijähriges Kind und rief Pauline zu, ihr zu folgen; aber diese getraute sich nicht mehr, das Treppengeländer brannte lichterloh, zum Glück war die untere Treppe selber von Stein. Noch einmal wagte sich Klara Lehner hinauf, um das älteste Kind des Hauses dem Flammentode zu entreißen. Aber im Hinuntereilen faszte Paulinens leichtes Röckchen Feuer und das Kind klammerte sich in Todesangst an seine Retterin. Diese legte es schnell zu Boden und erdrückte das Feuer, indem sie Pauline mit Tüchern bedeckte und am Boden wälzte. — Der arme Vater war längst auf die Feuerwehrleiter geklettert und hatte mit kaltem Schweiß seine jammernden übrigen Kinder aus dem Fenster geboten zur Rettung, und mochte sich nicht von dem stillen, verlassenen, bedrohten Todtentbette trennen; die Feuerwehrmänner kamen nun still, ihn zu beruhigen, daß die Gefahr vorüber, indem der Brand aufhöre. Sie versprachen ihm auch noch, morgen den Sarg in das Krankenhaus tragen zu wollen, damit die liebe Todte nicht in dieser traurigen Verwüstung liegen müsse. Auch Klara Lehner und Pauline Meier mußten sofort im Krankenhaus zu Bett gebracht werden; sie hatten Brandwunden und waren halb ohnmächtig geworden. Alle übrigen Kinder fanden siebevolle Aufnahme in Privathäusern, denn das traurige Schicksal dieses sonst so wackern Mannes und seiner Familie hatte große, herzliche Theilnahme erweckt und es wurde ihm an der Beerdigung seiner Frau eine große Begleitung zu Theil; auch hatten sich für die Kinder bald dunkle Kleidchen gefunden, und sie durften ruhig in ihren Pflegefamilien bleiben, bis

das Häuschen wieder hergestellt und wohnlich eingerichtet war, wozu ihm die ausbezahlte Versicherungssumme tröstlich half.

Natürlich hatte auch Lina mit laut klopfendem Herzen das Brandunglück vernommen und ihrer Mutter schon vorher Alles gebeichtet, und drum eilte Lina's Papa sofort auf die Brandstätte und holte zwei Kinder von 5 und 2 Jahren zu sich in's Haus. Und Lina, die sich an dem Unglück mitschuldig fühlte, reiste nun nicht in die Ferien, sondern schrieb ihren Cousinchen, daß sie zwei brandverunglückte Schwestern daheim zu pflegen und zu unterhalten habe, was die St. Galler Cousinchen natürlich sehr interessirte. Das neue Kleidchen konnte nun ruhig liegen bleiben, bis Fräulein Lehner wieder im Stande war, zu arbeiten. Diese aber trieb ihr Geschäft nur noch, bis sie alle Arbeit abgeliefert hatte; dann zog sie zu Meier's in das wieder eingerichtete Häuschen und sorgte für die Haushaltung und war Allen bald so lieb, daß sie versprechen mußte, als neues, sorgendes Mütterlein da zu bleiben bis an ihr Ende.

Us em Chindergarte.

Der groß Brand z'Rüti im St. Galler Oberland hät natürlí au viel z'verzelle g'geh im Chindergarte, e ganzi Woche lang und no meh. Do hät d'Tante am ene Morge eins vo de Tischli wiß'deckt und e fründlichs Chopschüsseli druf thue i d'Mitti und zu alle Chinde gseit, sie solléd doch daheim luege und froge, ob sie au öppis chönnted bringe für die arme Chinde von dem abbrennte Dörfli. Und do z'Mittag sind scho viel Chinder ifrig mit eme Pack i d'Schuel choh: Kleidli und Strümpfli, Spielsachen und allerlei händ die liebe Mütterere-n ipackt, und am erste Tag ist 's Tischli scho voll gsi, do hät d'Tante no en lange Tisch wiß'deckt und en Usstellig agsange und i d'Mitti e Schüssle gstellit mit Liechtli drin, und e Babeli ist druf gsesse und hät e Photographie vom e verbrennte Hus vo Rüti uf em Schößli gha und mit em Händli artig bittet, wie's uf em usgsteckte Beddel gheiße hät: Für die lieben Kinder in Rüti. Und do ist i wenig Tage de lang Tisch über und über voll worde vo gschenkte Sache, luter luter Chindersache, für Wiegechindli und größerli, vo 1—16 Jöhre. Und wil mir do e paar Tag nöd händ chönne am Tischli arbeite, händ mir i der Stube-n oder im Garte d'Bänk lustig usgstellit zum Binenandsitze und händ denn en Vers glernt, wo d'Tante am ene Morge frueh usgschribe hät. So heißtt er:

„Im Oberland, Ihr arme Chinde,
Säg, händ Ihr jez bei Hüsli meh?
Und chönnnd Ihr d'Stube nümme finde,
Und d'Tisch und d'Stuehl und 's

Kanapee,

Und d'Chäste mit de Kleidli dinne,
Und ist d'Kommode=n=au verbrennt?
Und mueß si gwüß e Fedes bsinne,
Ob's nu d'Ruine wieder kennt?

Kei Dach meh, grad die leere Muure,
Kei Fenster und kei Stubethür?
Ihr arme Kind, Ihr thüend üs duure
Für Guers fürchtig, fürchtig Füür,
Wo's b'brennt hät z'mol an alle=n=Ecke,
In alle Hüser wit und breit!
Do hät men Gu gwüß volle Schrecke
Grad us em Bett voruse treit?

Und denn — noch dere Nacht am Morge —
O weh, do händ Ihr nünt meh gha?
Und Vater, Muetter stönd voll Sorge
Und sueged d'Chind so trurig a?
Und chönned Gu kei Kleidli büte
Und händ kei bizli z'esse meh? —
O warit, jez wirds bi alle Lüte
E rechti Lust zum Helse geh!

Land uf und ab ist groß Verbarme
Bi alle Mensche, groß und chli,
Und Fedes will mit sine-n=Arme
Au gschwind e Hülf im Unglück si.
E Fedes treit, was 's nu cha finde,
Zez hurtig fort uf d'Isebah,
Daß z'Rüti dene Lüt und Chinde
Gschwind wieder gholse werde cha.

So chunnt jez au us chline Hände
Vom Schäärli Chindergartechind
En Pack mit luter Liebesspende,
Wo recht mit Freude g'sammlet sind:
Viel Röfli, Schööfli, Mäntel, Chapp,
Viel chlini warmi Strümpf und Schueh,
Und 's Frizli git so gern sin Rappe
Us siner Sparbüchs mit dezue.

Viel Chinde händ der lang Spruch mit Freuden usgseit, und
denn hät d'Tante de Spenderli verspreche, sie dörfed denn mit de
Päckli selber uf d'Post. Also hät's denn e grozi Spackete g'geh: In
ein Pack die ganze Kleidli, öpppe sechs; in ein Pack d'Mäntel; in ein
Pack die viele viele Strümpfli, wiß und roth und blau und grau und
brun und gringlet; in ein Pack sind alli chline, herzige Schüehli cho,
10 Päärli, und in ein Pack e ganzi Big Schööfli vo alle Farbe=n=und

Und wer sin Depsel just thät esse,
Der leit ihn uf de Gschenklitisch:
Au's Spielzüg händ mir nöd vergesse,
Das bruched Ihr au wieder frisch:
Zwei Fuckseil und e rothi Balle,
E Babe=n=und e Domino,
Das wird de Rüti-Chinde gsalle,
Denn sind sie sicher wieder froh.

Und Nüßli do, en ganze Schoche,
Die sind vo üsem Bäumli grad,
Und do, zum Milch für's Chindli choche,
Bringt 's Emmeli en Apparat.
Und 's Anneli bringt uf den Arme —
Boz tufig wie en große Pack:
En Ueberzücher, so en warme,
En große Brüeder Marx sin Frack.

Und d'Tante wünscht dem liebe Chöpfli
Uf ihrem Chüssli gueti Rueh,
Und möcht die heimatlose Tröpfli
Recht i die schönste Bettli thue.
Grad wie en Vogel, so en arme,
Wo niene meh kei Nestli hät,
So thüend ein d'Rüti-Chind verbarme,
Drum bruched 's z'allererst e Bett.

Do sind au Schlüpferli und Schleife,
Und do no Tellerli vo Zinn,
Und do e Schüßle no und Seife,
Sewie, wer wässht ächt d'Händli drin?
Der mueß denn halt dezue no denke,
Das sei e Bluemechörbli gsi
Mit Liechtli, wil das Göblischenke
E Fest gsi ist für Groß und Chli!

So packed mir's jez ordli z'samme
Und schicked 's Gu und gend Gu d'Hand:
Was Gu verbrennt ist i de Flamme,
Es duuret alli Lüt im Land.
Doch briegged nöd und händ Vertraue,
's ganz Schwizerland hilft Gu zur Sach,
Und will Gu neu Hüsli baue
Und neu's Glück underem neue Dach!"

Forme; wieder in ein Pack luter Schlüttli und Sache für Wiegechindli und in en gschenkte Chorb-e Spiritusmaschineli und d'Nüß, wo mir extra vo üserem liebe junge Bäumli im Garten abegschüttlet und ufglesen und gschält händ (das ist wieder e bsonderigs Fest gsi), und Depsel und Birsi; i de Schüßle, wo vorher mitten uf dem Tisch gstanden ist, hät e Hüetli Platz gha und e Balle und d'Springseil, churz, das ist e großartige Pack-Affäre gsi. Und denn z'Dbed um Vieri, wo d'Schuel us gsi ist, händ mir zwei Wägeli voll glade mit de dicste Bäck, und viel Chinder händ no en Pack z'träge gha. Und so hät's en lustige lustige Zug g'geh zur Post: Zwei schwergladni Wägeli mit guete Röfzli sind hinterenand gfaire und drum ume öppen 20—30 Chinder gschäftig glaufen und g'gumpet mit und ohni Bäck, und daß die Karavane im ene mäßige Tempo bliibi, ist d'Tante mit e paar Begleiterli nebem vordere Wägeli glaufe und d'Lüt uf der Stroß händ wieder e mol öppis Neus z'luege gha; no us mengem Fenster hät men üs d'Ehr athue und zueglueget. Und denn im schöne, neue Posthus händ si die Lütli flink und flott uf Kommando a d'Wand gestellt vom Schalterraum, und jedes hät müesse ruhig sin Pack uf den Arme hebe, bis es dra cho ist, und die Wägeli händ uf em Trottoir usse gwartet. Jeß sind kei wichtigeri Lüt meh am Schalter gsi, so daß jeß d'Tante hät chönne ihrne chline Trabante winke. Eins ums ander ist herchoh, vo der Tante a's Fensterli ufe glupft worde mit sammt sim Pack und hät denn sini Ladig selber dörfe em Postma büte. Der ist en fründliche Herr gsi und hät bi jedem neuen Pack wieder müesse lache, so ne Expedition hät's halt no nie g'geh uf der Post; guet, daß men Alls hät chönne vergebis schicke; 's ist au ohni Frankiere-n e Viertelstund g'gange, bis Alls abg'geh gsi ist. Denn sind mir wieder mitenand heim; d'Wägeli händ bald lebige Passagier gha und d'Reis' ist nit minder vergnügt gsi uf em Heimweg vo der Rüti-Expedition, und d'Chinder sind alli mit der sichere-n Neberzügig heim, daß jeß ihri Bäckli alli treulich fortwandered mit der Jsebahn, zue den arme, liebe Chinder im Oberland!

Der verunglückte Pfannkuchen.

Von M. Ryser.

In dem Heimatdorfe meiner lieben Mutter liegt inmitten grüner Wiesen, schöner Obstgärten und fruchtbarer Kornfelder eine schöne, große Mühle. Mariechen, des damaligen Müllers ältestes Töchterlein, war ein lebhaftes, munteres Ding von zehn Jahren; das flog,

wenn es nicht gerade Schule hatte, den ganzen Tag fröhlich Trepp' auf Trepp' ab, sang allerlei lustige Kinderlieder, steckte sein kleines Näschen bald in die Küche, bald in die Scheune oder in den Kuhstall, bald wieder in den Hühnerhof oder zwischen die Mehlsäcke unten im Mühleraum, half bald da, bald dort ein wenig mit, wo man es gerade brauchen konnte, und tummelte sich dazwischen mit den Dorfkindern in Feld und Garten fröhlich um die Wette. Kamen dann die Herbstferien heran, gerade zur Zeit, wo man auf dem Lande die Kühle herdenweise, jede mit einer Glocke um den Hals, auf die Weide trieb, dann war es Mariechens größte Freude, wenn es den „Hüterbub“ begleiten oder ihm wenigstens bisweilen das „Z'nüni“ oder das Vesperbrod im Körbchen hintragen durfte. Wenn dann die Herbstsonne so mild über die Gegend schien, Alles noch in den schönsten Glanz tauchend, wenn von Nah und Fern das melodische Geläute der Kuhglocken ertönte und die schönen, wohlgenährten, schwarzbraunen, hellfarbigen oder buntgefleckten Milchkühe sich am saftigen Grase gütlich thaten und in malerischen Gruppen herumstanden oder lagen, so bot dies Alles dem Auge ein wunderhübsches herbstliches Landschaftsbild dar. Und Mariechen schaute gar zu gerne den weidenden Thieren zu, die sie alle beim Namen kannte. Aber die Krone ihres Vergnügens kam erst dann, wenn, nach der dortigen Sitte, der Hüterbub mitten auf dem Weideplatz dürre Reiser ausschichtete und ein lustiges Feuer anzündete. Da wurden Apfeln und Kartoffeln aus dem Körbchen hervorgeholt, im Feuer gebraten und mit dem herrlichsten Appetit von der Welt verspeist, als ob's die größten Leckerbissen wären. War das ein Vergnügen!

Als aber Mariechen etwas größer wurde, da wollte es noch ganz andere Kunststücke probiren. Es hatte von der Mutter ein altes Eisenpfännlein erbettelt, das in der Küche dienstuntauglich geworden war, für Mariechens Zwecke jedoch noch eine kostbare Erbberung bildete. Dazu kam noch eine etwas beschädigte, immerhin noch brauchbare irdene Schüssel, ein ebenfalls außer Dienst gesetzter, alter Kochlöffel, endlich eine Gabel von ehrwürdigem Alter, die blos noch zwei Zinken hatte — und was meint ihr wohl, was Mariechen jetzt that? Es lief abermals zur Mutter, bat und bettelte um ein paar Eier, etwas Mehl, Salz und Schmalz, und sieh' da! nachdem es der Mutter versprochen hatte, recht vorsichtig zu sein, lief es mit seiner kostbaren Beute hinaus auf den Weideplatz und machte dort einen schönen, regelrechten Omelettenteig. Den hatte es der „Lisi“, der alten Köchin, abgeguckt. — Nun wurde da draußen um das Feuer herum kräftig hantirt, der Teig gehörig geklopft, das Schmalz heiß gemacht und dann ging's an's Backen. Hei! wie da Mariechens Wangen sich rötheten und wie die

Augen glänzten, wenn so ein Pfannkuchen, goldgelb gebacken, aus der Pfanne wanderte! Sie schmeckten prächtig; noch nie meinte Mariechen etwas Besseres gegessen zu haben, als diese Erzeugnisse seiner eigenen Kunstfertigkeit! — War nun das Müllerstöchterlein zu Hause recht brav gewesen und hatte es die ihm übertragenen kleinen Hausgeschäfte ordentlich besorgt, sowie die aufgegebene Anzahl Gänge am Strickstrumpf jeden Tag hübsch und ohne Fehler gestrickt, dann durste es von nun an jeden Mittwoch Nachmittag seine Kochstudien auf dem Weideplatz vornehmen. Fröhlich zog es dann hinaus, das Körbchen am Arm, worin seine Schäze, Eier, Mehl, Apfels u. s. w., sorgsam verpackt waren. Da wurde dann gekocht und geschmaust nach Herzenslust. Natürlich bekam auch der Hüterbub regelmäßig seinen Theil davon; zum Dank dafür lobte er jedes Mal auf's Neue die Kunst der kleinen Köchin.

Mit der Zeit aber brachte es das Müllerstöchterlein zu einer erstaunlichen Gewandtheit im Pfannkuchenbacken. Denn während es zuerst die Kuchen, um sie auf beiden Seiten schön gleichmäßig zu bräunen, vorsichtig mit der Gabel umwenden mußte, gelang es ihm jetzt, mit bloßer Hand die Pfanne in der Lust zu schwenken und dann den halbfertigen Kuchen geschickt auf der hellen Seite aufzufangen. Das war nun in der That ein kleines Kunststückchen, das ihm nicht einmal jede Köchin nachgemacht hätte, und Mariechen war nicht wenig stolz darauf. Schade, daß es nur einen einzigen Zuschauer, den Hüterbub, hatte; ich glaube wirklich, es hätte seine Kunst gerne ein wenig leuchten lassen! — Einmal aber war ihm der Zufall günstig und führte ihm unerhofft einen Zuschauer herbei. An einem schönen Spätnachmittag nämlich, als es eben wieder seinen Teig einrührte — diesmal sogar mit Apfelschnizzen darunter — kam gerade der Onkel Johannes, der im benachbarten Dorfe wohnte, den Fußweg dahergegangen, welcher am Weideplatz vorüberführte. Er wollte Mariechens Eltern einen Besuch abstatten und hatte der Kürze halber den Fußweg, der auch nach der Mühle führte, eingeschlagen. Die kleine Köchin war so eifrig in die Bearbeitung ihres Teiges vertieft, daß sie den herankommenden Onkel nicht bemerkte. Der aber blieb ganz erstaunt stehen und sah ihr zu, wie sie fleißig mit dem Kochlöffel hantirte. Nun war der Teig fertig, Mariechen blickte auf und sah in das lächelnde Gesicht des Onkels. Schnell setzte sie die Schüssel weg, sprang auf ihn zu und gab ihm die Hand zum Gruße.

„Aber was thust Du denn da, Kind?“ fragte er und schaute mit belustigter Miene auf die versöckenden Vorbereitungen.

„Ei, Onkel, ich backe Pfannkuchen!“ rief sie fröhlich. „Sieh, eben habe ich den Teig gemacht, mit Apfeln, denke Dir, und nun fange

ich an zu backen. Komm, sieh nur, wie das geht!" Und als der Onkel herzutrat, begann sie stolz ihr Werk. Rasch wurde das Schmalz zerlassen, der Teig in's Pfännchen gegossen, und nun nahte der große, wichtige Augenblick, wo Mariechen ihr Meisterstück glänzend zum Besten geben wollte. „Jetzt gib Acht, Onkel!" rief sie voll Eifer und mit glühenden Backen. Die Pfanne wurde in der gewohnten Weise geschwenkt, der Kuchen flog in die Luft und dann — oh weh! statt in die Pfanne zurück, machte er selber eine Schwenkung und legte sich fein säuberlich ausgebretet auf das Feuer, so daß er aussah wie eine kleine gelbe Decke! — Armes Mariechen! Diesmal hatte dich deine Meisterschaft schmählich im Stich gelassen! Waren's die Aepfelschnize im Teig oder hatten deine Hände gezittert? — Ich weiß es nicht, weiß nur, daß du dich gewaltig schämtest, als nun der Onkel in helles Lachen ausbrach. Der Anblick war aber auch zu komisch: da stand die Köchin mit ganz verdußtem Gesicht, die leere Pfanne in der Hand, und dort auf dem Feuer lag der widerspenstige Pfannkuchen und die Flammen fraßen gierig daran empor! Zu retten war er nicht mehr; im Nu war er zu einer unförmlichen schwarzen Masse verkohlt.

Mariechen war dem Weinen nahe; es zuckte gewaltig um ihre Mundwinkel, und ich glaube, sie wäre am liebsten in Thränen ausgebrochen. Hatte sie sich doch so gefreut, dem Onkel ihr Kunststück zeigen zu können, und nun war dasselbe gerade heute so kläglich gescheitert! Der gute Onkel Johannes merkte wohl, was in ihr vorging, er kam zu ihr heran, streichelte ihr die vom Feuer erhitzten Wangen und tröstete sie mit freundlichen Worten. Und so schluckte denn Mariechen die Thränen, die sie um den verunglückten Pfannkuchen weinen wollte, tapfer hinunter — ja, zuletzt mußte sie selbst lachen, als ihr der Onkel sagte, wie hübsch die niedliche, gelbe „Decke“ sich auf dem brennenden Reisighaufen ausgenommen habe! Aber das Beste war, daß sie noch Teig übrig hatte; nun wollte sie ihrem Mißgeschick zum Trotz doch noch einen schönen Kuchen backen. Und sieh, er gelang prächtig — aber diesmal nahm Mariechen zum Umwenden wohlweislich die Gabel; nicht um Alles in der Welt hätte sie jetzt eine zweite verunglückte Omelette ertragen mögen. Der Onkel aber aß die Hälfte des Kuchens mit großem Appetit, fand ihn ausgezeichnet, und nun glänzten Mariechens Augen wieder so fröhlich wie zuvor.

Der gute Onkel Johannes hat sie später noch oft mit dem verbrannten Kuchen geneckt, aber sie hat es ihm nicht übel genommen, sondern immer herzlich mitgelacht. Einmal, als Mariechen bei ihm und der Tante in den Ferien war und gerade die letztern um Rath frug, was sie wohl der lieben Mutter zum Neujahrsgeschenk arbeiten

könnte, meinte die Tante, eine Decke für die Kommode wäre gewiß hübsch.

„Ja, Marieli,“ sagte nun der Onkel mit schelmischem Gesicht, „mache nur Deiner Mutter eine schöne Decke — aber weißt, nicht so eine gelbe wie damals auf dem Weideplatz und nicht eine von Omettenteig, sondern von Häckelgarn!“

Räthsellösungen von Nr. 10.

1. Fort, Torf. 2. Rauben, brauen. 3. Vogelbeeren. 4. Beute, Beuse.

Scherzfragen: 1. Traube, Taube. 2. Fuchs-ja, Fuchsia. 3. Nägel.
4. Der Vorhang. 5. Den Sonnenschein. 6. Tischweine.

Räthsel.

1.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7:
Menschen sind's, die jorgen, lieben;
Nun die letzten vier allein
Freuen Dich mit ihrem Schein,
Tausend stehn in heller Pracht,
Leuchten durch die stille Nacht.
1, 2, 3 und 6, nun rath,
Fällt's Dir schwer, so hast Du's grad.
2, 3, 4, 5, 7 findest Du,
Wenn Du schaust der Sonne zu,

Wie sie tief und tiefer sinkt
Und die Abendstille bringt.
2, 3, 4 und 5, wer's fand,
Hat ein männlich Stück Gewand.
6, 3, 4, 5, 7 spar'
Für ein minder fettes Jahr.
1 und 4 verrath ich jetzt,
Sind zusammen noch gesetzt:
1 aus drei (Lauten) und 4 aus zwei,
Ei, wer sagt mir, was das sei?

2.

Affoltern, in der Schweiz ein Ort,
Gibt siebzehnmal ein ander Wort;
Stellt nur die Lante kreuz und quer,
Das Schütteln, Rütteln ist nicht schwer:
Bald ist's ein Thier, bald ein Geräth,
Das vielbegehrt im Zimmer steht.
An Kleid und Vorhang ist's zu sehn,
Bald wird's zum Teiche watschelnd gehn,

Doch alsdann — eben fällt's mir ein,
Ist ihm sein Feder Schwanz zu klein. —
Bald ist's ein feiner Musikus,
Bald was ein Schüler haben muß,
Bald andres noch; zum Beispiel: fern.
Nun wüssten wir doch gar zu gern,
Wer, weil er selber sich besann,
Die meisten Wörter finden kann!

3.

Mit G voran ist es der Großpapa,
Doch denke nicht, das Wort steht ja schon da!
Mit P begonnen ist's ein Ehrenziel,
Das jeder Ringende erreichen will,
Sei er ein Schüler, Turner, Schütze gar —
Stets kriegt es, wer voraus der großen Schaar;
Mit K voran kannst Du es mehrfach deuten:
Bald ist's ein Kranz von Orten oder Leuten,
Bald ist es mit dem Zirkel zu ergründen
Und bald an einem Fingerring zu finden,
An eines Glases oder Täfelins Rand:
Nun lasst uns sehn, wer all' die Wörtlein fand.

Scherzfragen.

1. Vorwärts gelesen ein Fisch, rückwärts eine Blume, was ist das?
2. Klärli Thomann weiß noch ein Thier, dem man bloß „ja“ sagen muß, um einen Blumenstock zu erhalten; wer weiß es auch?
3. Was für ein todter Gegenstand bewegt sich blitzschnell von der Stelle, ohne daß man ihn nur anröhrt?
4. Welches leblose Ding kann, ohne gehalten zu sein, leicht in der Luft schweben?
5. Welches kleinste Ding kann das größte Unglück anrichten.
6. Wer weiß wohl von den Leselein der Reime größte Zahl auf Wein?

Sinnspruch.

Langsam ist es zugegangen
Und gesehen hast Du's kaum,
Dass die reifen Früchte hängen,
Süß und lockend an dem Baum.
Aber stetig ist's geschehen,
Dass die Sonne dran geschafft,

Täglich hat sie ungeschen
Dran gewendet ihre Kraft.
Kindlein, wie die Sonne schaffe
Still und fleißig jeden Tag,
Und im Eifer nicht erschaffe,
Bis Dein Werk gelingen mag.

Briefkasten.

Zarburg. Pfarrhaus. Eduard Dietschi. Ja gelt, jetzt stehst Du aber drin im Hestli, und die Schwestern werden Neuglein machen! Dann schreibt 's Margritli gewiß schnell einen Brief, daß es das nächste Mal auch etwas zu suchen hat im Hestli. Aber Dein und der Mama Briefli haben mich halt so sehr gefreut, daß ich ihnen grad einen Kuß gegeben habe. Ich möchte einmal wissen, wie Du etwa aussiehst und wie Du über das Hestli guckst und Rätsel studirst. Die Lösungen sind ja famos! Hast Du auch schon Zeilen fertig sagen können bei den Aufgaben zum Selbstreimen? Beschreibe mir einmal Eure Wohnstube, kannst Du das?

Appenzell. Max Bühler. Jetzt hast Du noch eine lange Antwort zu gut, weil ich noch nie zu einem Privatbriefchen gekommen bin. Die Morgenschreibstunde von 5—6 gehört halt dem Hestli und am Abend, wenn die hundert Arbeiten des Tages hinter mir liegen, kommt das Sandmännchen und führt mir die Feder in ganz wunderlichen Zügen, die Du nicht lesen könntest. Also erzählt Dir jetzt das Hestli, wie es war an jenem Abend, als Dein großer, dicker Korb ankam. Da stellte ich ihn auf den Küchenstuhl und trennte das Schnürchen geduldig los, und wenn ich schon allein war, machte ich immer Ah! und Oh! wenn ich wieder etwas herausnahm! Edelweiss mit Wurzeln, Alpenrosenstückchen, o wie die mich freuen! Gleich wurden sie zu den Männertreu in's Alpengärtchen gesetzt und ich kann nun den Frühling fast nicht erwarten, der mir so neue, seltene Blümlein bringen soll! Auch der Strauß Alpenrosen wurde noch liebevoll in Ehren gehalten und mit dem schönen kräftigen Grün noch manches Blumenkörbchen geziert; ich füllte Körbchen mit schönem Moos, besonders im Herbst, da sieht jedes Blümchen, das man noch findet, so herzig drin aus. — Aber da war auch noch die schöne dicke Wurst im Korb, die wurde flott aufgehängt und gab manches gute Nädli z' Nacht! Das war ein fröhlicher Abend, ich danke auch Deinen freund-

lichen Eltern herzlich. — Mina Bühler. Ja kommt nur, es wundert mich schon lange, was Du für Eins bist! Ich glaubte immer, Ihr würdet nochmals nach Lindau fahren und mich dann besuchen; der Max findet den Weg nun schon ganz allein. Hoffentlich macht der Herbst noch einmal ein recht freundliches Gesicht und erlaubt den reiselustigen Ferienkindern noch einen Flug. Es ist recht lieb von Dir, daß Du alle Hestlikinder kennen möchtest und ihnen einen Gruß schickst! Gern Gruß an den Hallauer-Ernst wollen wir grad auf ein Extra's Briefli schreiben, der freut sich dann, wenn er im Hestli steht. Wenn Ihr das Hestli erhalten, ist's hier Jahrmarkt, da freuen sich alle Kinder auch schon lange voraus.

Bern. Helene Sommer. Unsere Libelle hat also einen weiten Spazierflug gemacht, bis Chaur-de-Fonds, und sich da über schönen seltenen Blumen gewiegt? Dein Briefstein ist wie ein Märchen, man kommt von einer lieblichen Vorstellung in die andere. Wie glücklich bist Du zu schäzen, da alle möglichen Bildungsmittel Dir geboten sind wie auf dem Präsenterteller: schöne lange Aufenthalte in der französischen Schweiz, daheim die besten Schulen und ein so liebes Familienleben, daß es Einem ganz wohl wird, wenn man durch Dein Briefchen ein bisschen zugüggslet, wie die liebe Mama die fleißigen Töchterchen kochen lehrt! Und daneben gibt's noch schöne Lesestunden und findet die eifrige Libelle etwas für's gelbe Hestlein und trägt's uns zu. Danke, danke! Sobald sich eine verfügbare Seite findet, soll das Märchen von den weißen Mäusen wieder vor Deine Augen kommen. — Mathilde Sommer. Du kleiner Chef de cuisine, was kannst Du denn schon alles präpariren? O wie sehr hat doch Eure liebe Mama Recht, daß sie Euch frühzeitig die Küchenschürze umbindet und geschickte, linke Hausfraueli aus Euch macht; wie gut habt Ihr's doch, daß Ihr so viel Schönes und Nützliches lernen könnt daheim. Und was hilft denn

Euer kleiner herziger Bubi? Denn da er jetzt schon ein Hosenmännchen ist, muß er doch auch etwas leisten, wenn Ihr Euch allesamt so brauchbar in der Küche tummelt! In Chaur-de-Fonds, ja da glaub ich schon, war's ein Paradies für Dich, mitten in allen Herrlichkeiten einer feinen Confiserie zu Gast zu sein! Da hätte noch manches von unsfern Schreiberlein mithalten mögen!

Birsfelden bei Basel. Antoinette Leithe. Ein kurzer Besuch im Sprechstübl, aber ein recht lieber, den man öfter sehen möchte! Hast Du die gelben Heftblatt schon von Anfang an gehabt? Wie alt bist Du, soll ich ratzen? Etwa 12 Jahre? Hast Du noch Geschwister, und was thust und treibst Du am liebsten? Machst Du auch eine schöne Weihnachtsarbeit? Siehst, wir möchten noch viel wissen und Dich und Deine liebe Mama näher kennen!

Elgg. Ida Mantel. Die Hand, liebes neues Schreiberlein! Wie siehst Du aus? Und Lena und die Mama? Dein Brieflein mit der lebhaften Beschreibung Eurer Schulhaus-Einweihung hat mich sehr gefreut und ich hätte gewiß mit Entzücken den Schnittertanz und all die hübschen Reigen verfolgt, und die Raketen gesehen und die Musik gehört. Wie war Dein Kostüm und wie viele Paare waren bei diesem reizenden Tanzspiel? Und habt Ihr das ganze Jahr Turnunterricht? Und was für Räume hat das neue Schulhaus? Erzähl' hübsch weiter, gelt?

Herisau. Frieda Mittelholzer. Das muß ein schöner „Sitz“ sein, von dem aus Du eine so herrliche Aussicht auf die Vorarlbergeralpen, den Säntis, die Kurfürsten, den Glärnisch, Mürtschenstock, Rigi, die Jungfrau, den Mönch und Eiger genossen hast mit Deinen lieben Eltern, und Du hastest Recht, dem lieben Gott in Deinem Nachtgebetlein auch zu danken für diese schönen Berge und Deinen Eltern, daß sie sie Dir gezeigt. Und nun danke ich Dir wieder für Dein schönes Brieflein, in dem Du mir die Reise so deutlich beschrieben hast.

Heiden. Klärli Thomann. Es hat mich sehr belustigt und gefreut, daß Dein lieb' Mütterlein gerade „säb“ Rätsel richtig errathen hat. Das Heftblatt macht sein Kompliment für die Ehre, daß es da und dort die lieben Eltern auch gern lesen. Wenn ich Zeit hätte, würde ich noch einen Extra-Briefkasten für die Heftblattkinder-Eltern einrichten, denn da gäbe es gar Vieles zu verhandeln! Wenns nur eine Schreibmaschine gäbe, damit man nur zu diktieren brauchte! Jetzt wollen wir doch dem Anny Kopp noch erzählen, daß Du auf dem Wildkirchli und der Ebenalp gewesen bist mit Vater und Mutter, grad so wie's in Deinem Brieflein steht: „Vor drei Wochen durfte ich mit meinen lieben Eltern auf die Ebenalp. Bis in's Weizbad sind wir mit der Kronen-Chaise gefahren. Wir kamen durch die schönen Dörfer Walb, Trogen, Bühler, Gais und durch das Städtchen Appenzell. Im Weizbad nahmen wir Bergstöcke mit. Auf der Ebenalp hatten wir eine prächtige Aussicht. In der Höhle zündete der Vater rothes Feuer an. Im Wildkirchlein durfte ich läuten. Es war schade, daß Du und Tante Anna nicht auch dabei waret.“ Weißt Klärli, Anny interessirt sich sehr für das Wildkirchlein, sie hat eine prächtige Geschichte gelesen, worin es vorkommt. Sie möchte es auch einmal sehen. — Jetzt weiß ich noch gar nicht, wie's mit Deinem Malen gegangen ist. Da muß ich Dir wieder ein

Mal in's Hest gucken. Hat Dein kohlschwarzes Schnauzli und Dein kohlschwarzes Mäimeli Dich recht freudig begrüßt bei Deiner Rückkehr, und hast Du Dich recht bald wieder an Dein alleiniges, herziges Schlafzimmerli gewöhnt? Und an all' die Freuden und Pflichten des lieben Vaterhauses?

Kerzers. Marie Noz. Ist Deine Gliedersucht nicht schlimmer geworden? Es macht mich sehr besorgt, als ich dies las! Hoffentlich sind nun die Arbeiten auf dem feuchten, kalten Acker zu Ende und kommt das behagliche Stubenleben. Machst Du auch hübsche Weihnachtsarbeiten? Unsere Kleinen im Kindergarten haben niedliche Geschenksarbeiten und sind voll Freude daran. Sie machen leichte, schöne Nähblättchen (Carton) zur Verzierung von Stuis, Staubtuchkörbchen, Fadenständchen, Notizbüchern, Tintenwischern u. dgl. — Das war eine sehr schöne und errinnerungsreiche Reise, die Du da so hübsch ausführlich erzählst, besonders die Taubenlochschlucht hätte ich gerne mit Dir gesehen, aber auch Biel und Lyz. — Elisabeth und Fritzli Noz. „Wir alle sind gesund und wohl und wünschen eine lange Antwort,“ so schließt Dein liebes Brieflein, für das ich Dir recht danke; denn so ein fleißig Helferlein wie Du hat gewiß nicht zu viel Zeit zum Schreiben. Dafür bist Du aber auch immer voll Nachrichten von all' Deinen Arbeiten, wie Du den Pflug lenbst auf dem Acker und Tabak anziebst und Dünger in die Furchen setztest und zuschauft, was die Großen thun, und wie Ihr Obst und Trauben gelesen habt. Ist der Fritzli immer auch dabei gewesen? Du bist ein liebes Schwesternchen zu ihm, da Du ihn auch immer an der Hand führst im Heftblatt, daß er auch drin steht; denn wenn Du Beide unterschreibst, muß auch die „lange Antwort“ an Beide gelten. Eine lange Antwort gibt's bei Dir allemal ganz von selber, weil ich über jeden Satz in Deinen Brieflein mit Dir und Fritzli plaudern möchte. Bist Du nun zufrieden?

Koppigen. Liselt Meyer. Wie geht's dem Ideli? Und was hat der Herr Doktor thun müssen, als es das Schüsselbein gebrochen hatte? Und wie ist das zugegangen? Und wie lange hat 's Ideli im Bettchen liegen müssen? Da hat gewiß die Mutter viel Sorge und Arbeit gehabt in dieser Zeit und ist froh, daß sie an Dir schon ein so gutes Helferlein hat. Deine Brieflein sind mir sehr lieb und ich möchte gern wieder etwas von Euch Allen hören. Schade um das Moosbänkli!

Lausanne. Anneli Deuschle. Armes Kind, warst das letzte Mal recht enttäuscht, kein Briefli zu haben? Das thut mir um so mehr leid, als Du, scheint's, geschrieben hattest. Wo ist nun aber der Brief hingekommen? Ich erinnere mich gar nicht auf einen empfangenen Brief von Dir. Wenn es so ein hübscher war, wie der vom 13. Oktober, so reut er mich sehr! Also Du hast ein so gutes freundliches Plätzchen, daß Du ganz mutwillige Phrasen in Deine gewissenhaften Berichte streust? Dein Brief hat uns herzliches Vergnügen gemacht. Die Beschreibung, wie Euer Atelier am Werktag und am Sonntag ein ganz anderes Gesicht macht, wie man die schöne Nähmaschine glänzen läßt und die alte, wüste hinter die Vorhänge versteckt, hat mich sehr amüsiert, wie auch Deine französischen Sätze! Will nur sehen, ob Du noch

Norschacher-Dütsch kannst, „wenn Du kommst, wenn Du wiederum kommst“! Dann will ich aber auch ein Nöcklein haben, ein schönes, von der jungen französischen tailleuse! Also wünsch' ich Dir weiter guten Fleiß, gute Fortschritte, gute Gesundheit und guten Humor!

Luzern. Anny Kopp. „Eh da bist Du ja wieder,“ ruft's freudig von allen Seiten, „wo bist Du gewesen? Etwa schon in Leipzig?“ Nein nein, die kleine Musikantin hat nur eine lange, lange Pause gemacht, etwa 700 Takte, und ein bisschen vergessen, daß ein ganzer Haufen Kinder vergebens's Anny Kopp im Hestchen sucht. Nun halten wir aber unsere Mignon fest am Knoke, daß sie uns wieder allerlei erzählen soll von ihrem jungen Leben und vielseitigen Treiben! Und wir bitten auch noch die liebe, große Schwester Julia um's Hörli vom Papa Haydn! Du hast's uns schon lange versprochen! Bitte, bitte als Geschenk in's Dezemberheftchen! Und viel viel Grüße von Nelly und Idali Steiger in Pisa und allen alten Bekannten! Wo ist auch Mirx Drexler? Also auf Wiedersehen im Sprechsaal!

Lyz. Frieda Kohler. Wenn ich nur Eure liebe Mama kannte, die Euch so prächtig anleitet, Alles zu rechter Zeit zu thun! Es war ganz behaglich zum Lesen, wie zweckmäßig Du Deine Herbstserien verbracht hast! Ich dächte, es hätte Euch furchtbar leid gethan, von Thorberg fortzuziehen, wo Ihr so schöne Kinderjahre verlebt habt in poesievoller Abgeschiedenheit? Schreibst Du mir nun auch wieder von Lyz aus? Weißt, ganz wenn Du gern willst; ich verlange von keinem Schreiberlein einen Pflichtbrief, sondern Jedes soll schreiben, wenn's ihm gerade drum ist. Natürlich freuen mich dann die fleißigen Schreiberlein umso mehr. Gleichst Du der lieben Marie? Und Ernstli auch? Und wie heißen alle Andern?

Mettlen. Robert Niermann. Bravo, junger Schreiber! Dein großer, langer Brief hat mich mächtig gefreut, so einen hat noch kein anderer Erstklässler geschrieben. Da ist gewiß Dein schönes, neues Tintengeschirr schuld, das Du bekommen hast, für Dich allein? Ich wünsche, daß Dir das Tintengeschirr immer lieber wird, daß Du es alle Tage brauchst und manchmal auch zu einem Hestli-Brief! Und ich denke auch manchmal an Dich und an Deinen lieben Vater, ob es ihm jetzt besser geht. Und sage Deiner lieben Mutter, daß ich jetzt gerade eine schöne, warme Sonntags-Unter gestalt Nähe aus dem Stoff, welchen sie mir zum freundlichen Gruß geschickt hat. Und ich grüße Euch Alle herzlich, auch den Otto und Frau Kreis, die ich gar nie vergessen habe.

Murten. Hedwig Uchampion. Danke, danke vielmehr für die liebe Überraschung mit Eurem Bildchen! Es freut mich recht herzlich und Ihr habt ein schönes Plätzchen im Kinder-Album, nicht weit vom Anny Kopp. Ich habe Euch alle Beide, Dich und 's Lieseli, lang angeschaut und dabei gewünscht, auch vom Lieseli einmal ein Briefchen zu bekommen. Aber wie schade, wenn Ihr nun nicht mehr unter den Schreiberlein seid im neuen Jahr! Es thut mir herzlich leid, Euch aus den Augen verlieren zu müssen, darum aber verliere ich Euch doch nicht aus dem Sinn; dafür sorgen

schon die bisherigen lieben Brieslein und Andenkeli, Euer liebes Bildchen und mein vielbenutztes Eisenbahnspiel mit seiner deutlichen Station Morat. Es freut mich, daß Du Dir das schöne Buch „Herz“ aus der Schulbibliothek geholt hast; was gefällt Dir wohl daraus am besten? Was liest Lieseli am liebsten? Und spielt Ihr auch Klavier?

Rolle. Marie Kohler. Schon lange hätte ich Dir sagen sollen, daß unser Stauffacherlein Dein entgegengestrecktes Händchen mit herzlicher Freundschaft annehmen will; die Angelegenheit war lustig komplizirt, da ich zuerst nach Thorberg um Deine Adresse schreiben mußte, die Du nicht angegeben hattest. Friedeli hat sie mir auch bald geschickt, und nun kann ich wieder unter all' den Briefen von Luisli Haldimann nicht denjenigen finden, wo i h r e Adresse drauf steht, und sollte diese auch dem lieben Anny Kopp mittheilen, zu einem Privatbrieslein neben dem Hestli. Also sei Luisli Haldimann gleich an dieser Stelle feierlich um ihr Adreßlein gebeten, in die Hand der vermittelnden Tante Emma. An Dein eigenes Adreßlein sei herzlicher Dank gerichtet für Deinen lieben, ausführlichen Brief, der mich zwischen den Zeilen noch viel Heimweh errathen läßt. Ich bin selber froh, wenn Deine „Verbannung“ um ist, gewiß von einem reichen Leben daheim ist die Angewöhnung an stillere Verhältnisse schwer. Aber rastloser Fleiß im neuen Pflichtenkreise, und das Bestreben, ein recht gutes Andenken in der Fremde zu hinterlassen, wird Dir am ehesten über die langen Tage hinweghelfen. Und das Bewußtsein, daß Viele Dich lieb haben, und Du daheim vermisst bist, ist auch ein süßer Trost, gelt?

Rheinfelden. Klärli Hefz. Das ist ein liebes, liebes Brieslein von Dir, dieses große erste. Also hat Dir die Mama jetzt nicht mehr das Händchen führen müssen mit dem Bleistift? Siehst, jetzt bist schon ein ganz rechtes Schreiberlein und mußt einen Platz haben im Briefkasten. Und wenn Du dann kommst, sind wir Alle beisammen, Tante Anna und Emma und Emmeli und Ernst, und machen dann ein Spiel oder einen Spaziergang miteinander. Und wir heißen Dich und die liebe Mama jetzt schon willkommen.

St. Gallen. Idali Natsch. Du hast eine Tante in Azmoos? Denke, dort habe ich als kleines Kind gewohnt, vom 3.—5. Jahre! Ich weiß das Haus noch ganz gut, bin aber lange, lange nicht mehr dort gewesen. Es kommt mir vor wie eine verschwundene Märchenwelt, denn dort sind meine frühesten Erinnerungen; von dort könnte ich auch ganze Seiten erzählen „aus meinem Leben“! Drum war ich ganz verwundert und erfreut, diesen Namen von einem Lieb-Schreiberlein zu hören. Wenn Du wieder einmal hingehst, so grüße jeden Winkel, wo ich gespielt, jedes Mäuerlein, wo ich geklettert, jeden Brunnen, wo ich „getögglet“ habe! Und zwei Gärten hatten wir auch, und viel Platz ums Haus, und einen kleinen Freund hatte ich auch, mit dem ich um die Wette Fliegen fing und einmal ein Brod von beiden Seiten durchgrübelte, bis der Tunnel fertig war, das schönste Loch durch und durch! Dann mußten wir freilich bei jeder Mahlzeit von diesem Brod essen, bis es ganz altbacken war! Siehst Du, alle diese Geschichtlein hat Dein liebes Brieslein aufgeweckt, und noch viel

mehr. Und Dein Brief hat mich recht, recht gefreut, weil Du so aus dem Herzchen schreibst, gest?

Thun. Heinrich von Weissenfluh. Ah, tauchst Du auf einmal mit der Progymnastenkappe wieder auf nach langem Schweigen? Es hat mich sehr gefreut, daß Du uns nicht ganz vergessen hast über Deiner Armbrust und Euren schönen Feiten allen; das gab viel fröhliches Leben in Eurer Stadt, wenn sich bald Musketanten, bald Armbrustschützen, bald Velocipedisten festlich produzierten! Das hätten wir Alle auch sehen mögen. Wünsche Dir allseitig weiter gute Fortschritte und gute Gesundheit. Wie geht's Deinem Papa jetzt?

Wattwil. Klara Rotach. Alle Ehre Euer neuen Krankenhaus! Mit lebhaftem Interesse habe ich die Berichte im „Wattwiler Boten“ gelesen, mit dessen Zusendung Du mir eine große Freude bereitet hast. Es hat mich auch besonders gefreut, daß im Krankenhaus gute Badegelegenheit für die Gefundenen eingerichtet ist. Ich wünsche Dir Glück, in einer Gemeinde zu wohnen, wo die Bevölkerung solchen freudigen Opferstüm hat und so wirksame Schöpfungen für die Volkswohlfahrt ins Leben ruft. Euer Einweihungsfestchen war darum gewiß ein recht fröhliches, und es würde mich interessieren, mehr vom Kindertheater und von Emma Stähelins Rolle zu wissen. Vielleicht erzählt sie mir dann selber davon. Dem Grab von Deinem Brüderlein auf dem Friedhof will ich gerne nachfragen; der Onkel vom Robert Rietmann in Mettlen ist Friedhofgärtner und zeigt mir's dann schon, daß ich Deinem Brüderlein ein Sträuchchen bringen kann. — **Ernst Rotach.** So, wünsch Glück zum guet versorgte Holzschoß mit 450 selber gmachte Büscheli und 2 Füeß meh as 3 Kloster Schitter und öppé 25 Zeine voll „Spezletä“! Das freut Di gwüß jedesmol, wenn D've Holzschoß ußmachst! Und i ha vo Witem e Freud mit dem slipige Bueb, wo gschaffet hät i de Ferie, daß 's en druckt hät uf em „Buckel“! Drum bist jo übermüthig, i merk's Dim Briefli a; so en Brief ist viel werth, wo von-ere tüchtige-n Arbeit verzellt. Und denn noch em Schaffe no e Feriereissli, das ist ganz, wie's en große Dichter de Lüte ag'geh hät, wie sie fölled lebe: „Saure Wochen, frohe Feste, sei Dein künstig Zauberwort!“ — **Aliceli Rotach.** I plang es ange jedesmol uf die liebe Hummelwalder-Briefli, wo allewil so viel verzelle. Was häst Du jetz ächt gwonne mit Dim Löösl? Wieviel hät so eins g'kost? I wett, i thät Di kenne, denn gäll, selber verzelle gäng denn no gschwinder als schrüber?

Verdon. Amelie Lanz. Weil ich Ferien hatte, als Dein Brieflein ankam, konnte ich einen ganzen Tag Briefchen beantworten und also auch für Dich noch hurtig eine Antwort aufsladen auf das gelbe Postwägelein. Es freut mich gar herzlich, daß Du nun kein Heimweh mehr hast, und frisch und munter drauf los erlebst, was Dein Aufenthalt im welschen Lande Dir bietet. Es thut mir wirklich leid, daß ich Deinen schönen Jura nie gesehen und nie „auf französisch gelebt“ habe. Nun muß ich mir die Wohnorte der Schreiberlein suchen, ohne mir die Gegenden vorstellen zu können. Genieße Du ja jeden Spaziergang, der Dir geboten ist; solche Touren werden erst in der spätern

Grimmerung werthvoll, Du wirst sehen. Führst Du auch ein Tagebuch? Es interessirt mich, das zu hören. Ebenfalls freut es mich, daß Du schon „angebissen“ hast, Eienhard und Gertrud zu lesen; ich habe mir's vor vielen Jahren vorlesen lassen und den Eindruck immer frisch bewahrt, welchen segensreichen Einfluß diese einfache Frau aus dem Volke auf ihre Familie und Umgebung ausübt! Hoffentlich gereicht auch Dir das Buch noch zu einer großen Freude. — Hast Du gute Nachrichten von daheim? Und sorgst Du, daß Du nun im Dezemberheftchen doch wieder eine Antwort suchen kannst?

Zürich. Nelly Fierz. Seit Deinem traumhaften Auftauchen und Wiederverschwinden muß ich immer mit einem leisen lustigen Lächeln an Dich denken; es hat gar so schön gepaßt: so lang ersehnter feiner Züri-Besuch — und das rothe Häuslein sammt der Bewohnerin im ärgsten Samstagsstadium! Ebenfalls könntest Du's schlummer nie treffen als in jenem Augenblick, da darfst Du ruhig wiederkommen! Es war schade, daß nicht gerade ein Photograph oder Maler unter der Hausthüre stand und uns abkonterfeite: „Dich im Strahlenkleide, mich im Staubgewand!“ Aber ich sehe Dich nun immer lebhaft vor mir, auf dem Sessel, am Klavier, vor uns her auf dem Wege, und höre Deine Stimme noch ganz deutlich. Und erst die Mama, die „kommt mir nicht aus dem Sinn“, und ich plange, bis Ihr wiederkommt, und räume dann das Häuslein schön auf und schaffe die Arbeit bei Seite, wenn ich's ein bischen vorher weiß, daß ich so lieben, lieben Besuch behaglicher genießen und aufnehmen kann! E vorrei ben vedero la tua eugina Anny! Und ich freue mich schon wieder auf Dein liebes Klavierspiel. Nun muß ich Dich noch recht lieb haben für Deine angelegentliche Nachfrage nach den fehlenden Schreiberlein: nach „Emmy Hürli-mann und all den andern, die keine Antwort hatten“. Natürlich vermisste ich sie auch, aber ich kann nicht verlangen, daß sie an schönen Sommer- und Herbsttagen sich hinsetzen und Briefe schreiben; sie kommen gewiß schon wieder. Aber für Deine treuen Brieflein hast Du Dir nun schon ein breites Plätzchen im Briefkasten erworben und die Liebe vieler Schreiberlein, und natürlich wieder eine lange Antwort!

Zürich. Martha Gosch. Dein trauriger Bericht von Elsa's Tod hat mich herzlich betrübt; das war eine trübe Zeit für Euer Haus und gewiß besonders für die liebe Mama! Wenn ich jetzt Dein liebes Bild an der Wand anschau, muß ich allemal an Elsi denken, das arme Kind, das so viel hat leiden müssen! Hast Du jetzt keinen Husten mehr, liebes Kind? Dein vieles Unwohlsein und die Trauer haben Dich gewiß fast so bleich gemacht, wie Dein Gypsibildchen? Sonst habe ich so gern wieder einmal von Dir gehört und freue mich, daß Du an Deinen Filigran-Arbeiten so viel anregende Erholung findest. Die Arbeit ist ganz reizend, ein Kind hier hat mir ein schönes Blümchen vorgemacht und es hatte mich ganz gelüstet, gleich allerlei zu probiren und zu erfinden. Du studirst ja auch ganz erfolgreich an den Räthseln. Deine guten Lösungen haben mich gefreut.

INSERATE

Der Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung

(M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen)

empfiehlt als willkommene **Geschenke** für liebe Angehörige in der Heimat und in der Fremde:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“

scheint wöchentlich einmal und kostet sammt der illustrirten Beilage „Für die junge Welt“ franko durch die ganze Schweiz vierteljährlich blos

Fr. 1. 50, in's Ausland (Porto inbegriffen) Fr. 2. 20.

Complete Jahrgänge 1888 u. 1889

der „Schweizer Frauen-Zeitung“, in schönem Einband mit Silberdruck à Fr. 7. —.

„Für die junge Welt“

reich illustrirte Jugendschrift in 12 Heften, gebunden mit Golddruck à Fr. 2. —.

Elegante

Einbanddecken

für jeden Jahrgang passend und auch während des Jahres als **Sammelmappe** dienend, für die Schweizer Frauen-Zeitung à Fr. 2. 20 „Für die junge Welt“ à Fr. —. 70



J. Votsch Bettisch- & Kinderpult-Fabrik — Schaffhausen. —

Prospekte gratis und franko.

Carl Kæthner, Winterthur

— Spezialgeschäft —

für Kinderhandarbeiten und Beschäftigungsmittel, der echten Fröbel'schen Spielgaben und belehrenden Unterhaltungsspiele etc.

Auswahlsendungen und Cataloge stehen zu Diensten.

Schreibmaterialien
Schulartikel
Gratulationskarten und Bilder
Bilderbücher und stets neue Spiele
Parfümerien
Bilderbogen etc. etc.
empfiehlt

A. Hungerbühler — St. Gallen.